

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 40 (1914)

Heft: 14

Artikel: Zürcher Tram

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürcher Tram

Ein Sorgenkind — fährt es auch stramm —
Ist für uns doch das städtische Tram,
Man hört gar schlimme Worte fallen
Dort in den städtischen Hallen,
Wie sehr erschwert sei der Verkehr,
Weil grob sei oft der Kondukteur,
Weil's Tram hält still an allen Ecken
Sei die Geschichte zum — Verrecken!
Doch muss ich aus Erfahrung sagen,
Dass unsre weiss und blauen Wagen
Bewältigen den Dienst gar schnell,
Wenn man betreibt ihn rationell.
Die Konkukteure — fein und grob —
Vom „Tiefenbrunnen“ bis „Frauenlob“,
Von „Wollishofen“ zum „eisernen Zeit“,
Der Weg ist eben gar so weit —
Die müssen halt auch Vieles schlucken,
Denn Passagiere mit schlimmen Mücken,
Die bilden für sie das täglich' Brot
Vom Morgen- bis zum Abendrot!
Die Weiber mit ungeschützten Spiessen
Auf ihren Hüten sind zum Verdriessen,
Der grosse Durst zur Sommerszeit
Plagi Wagenführer weit und breit,
Würd' hier und da von Passagieren
Nicht etwa durch Prisen-offerieren
Der trockene Gaumen wieder erfrischt —
So hälfe nicht Mut, noch Kraft, noch List!
Am schlimmsten sind überfüllte Wagen,
Wo Konkukteure hindurch sich plagen
Und schlängeln müssen die lange Zeit,
Den blinden Passagieren zur Freud! . . .
Dass die Rosengasse ward aufgehoben
Kein einziger Zürcher wird das loben,
Der Hechtplatz dagegen, wo von Jungen und Alten
Kein Mensch einsteigt, wird beibehalten! . . .
Ich könnte Vieles noch hier nennen,
Was längst mich auf der Seele tut brennen,
Doch mag ich mit so breitem Wesen
Den Trämeler, der dies hier wird lesen,
Nicht länger ermüden im Schützengarten
Oder im goldenen Stern bei seinen Jässkarten
Und bei seiner frischen Schützenwurst:
Nimm einen Schluck denn auf den Trämelerdurst!

Xobi

Die „banktechnischen“ Gründe

Die Globus-A.-G. dort in Zürich,
Die sand es neulich gar so schwierig,
Dass Zahlung von nur 30 Tagen
Gar schwer ihr liege auf dem Magen.
Sie sendet drum ein Sirkular,
Worin sie fordert klipp und klar,
Dass man vier Monat Ziel ihr biete,
Unsonst sie vor dem Kauf sich hüte.
Es sei dies ('s leuchtet ein den Blinden!)
Rein nur aus banktechnischen Gründen!

Doch gleichen Tages vor dem Tor
Steht unser großer Postfaktor.
Bornhauser brachte ihn in Trab,
Er gab ihm eine Nachnahm' ab:
„Der Bränklein zwölf kassier' mir ein
Für unsern Zürcher Preßverein!“
Doch wie ich auf den Grund jezt seh'
In meinem großen Portemonnaie —
Seh' ich, dass drin ist nichts zu finden
Und zwar aus banktechnischen Gründen!

Sag

Interessante Funde

Nach Mitteilungen des Herrn Prof. Sidelini

— Ein ausgegrabenes Chamäleon. Mitten in Korschach wurde beim Umbau einer Druckerei ein ausgezeichnet erhaltenes Chamäleon ausgegraben, dessen Gliedmaßen noch gut erhalten sind und die glitzernde, wechselnde Farbe immer noch alle Gelehrten in Erstaunen versetzt. Das seltene Getier lag in dichten Schichten des Korschacher Boten eingebettet. Dasselbe musste schon lange dort gelegen haben; denn die unterste Schicht der Zeitungsmakulatur trug noch den Vermerk: „demokratisches Organ . . .“, die Mittelschicht aber trug den Vermerk: „freisinniges Organ . . .“, während just dieser Tage die demokratische Parteileitung in einem Sirkular mitteilt, daß sich die Inhaber des Korschacher Boten der demokratischen Partei anschließen und dieser den Boten zur Verfügung stellen. Dann heißt es ganz klug undweise weiter: „Es liegt nun in der Sache selbst und es ist auch taktisch besser, wenn der Partiewechsel des Blattes nach und nach erfolgt.“ Sieht man dieses alles in Betracht, so wird man sich in Gelehrtenkreisen doch wohl kaum mehr darüber die Köpfe zerbrechen, wieso das Chamäleon just in Schichten der Makulatur des Korschacher Boten gefunden worden ist.

— Ein uraltes Volkslied. Anlässlich der vor Kurzem ins Werk gesetzten Sammlung alter Volkslieder wurde in vergilbten Papieren eines Regierungsarchives ein Volkslied aus — natürlich langvergessenen Seiten — entdeckt, das den Titel trägt: „Bürgerfreiheit“ und dessen erste Strophe lautet:

„Zu Allem Ja und Amen sagen,
Und die Loyalität beteuern,
Das sieht dir frei, im Uebrigen
Sahl, bis du schwießt, deine Steuern! . . .“

Und da spricht man immer noch von den „guten alten Seiten“, ein solches Lied hätte in unserer Zeit gar keinen Sinn mehr! —

— Ein leeres Nest. In einer Villa im tessinischen Dorfe Magliaso wurde durch eine eigens von Paris gekommene Polizeidelegation ein prächtiges, aber leeres Nest entdeckt. Der unter dem Namen „Klostermann“ bekannte, aber sehr seltene, lichtscheue Patentvogel war ausgeflogen. Das interessante Nest zeichnet sich durch seine merkwürdige betreibungsamtliche Öffnung aus, durch welche der Vogel auch zur Nachtzeit ausfliegen konnte.

— Ein interessanter Fund aus der Tertiärzeit. Im stadtzürcherischen Kreis 4/5 kamen beim Umbau einer Parteischeune eine Menge roter, blaßroter und violetter Scherben zum Vorschein, die in großen, lateinischen Buchstaben die eigenständlichen Zeichen P oder E aufweisen. Wie Geologen und andere Logen behaupten oder wenigstens vermuten, stammen diese Scherben aus der Spättertiärzeit und röhren von einem sogenannten Scherbengericht (Ostrakimos, auch Judiciones scherbensis

extremis) her. Dieser merkwürdige Fund ist um so interessanter, als ganz in der Nähe ähnliche, wenn auch nur vereinzelte, rote Scherben mit dem Zeichen K gefunden worden sind.

Wenn man weiß, daß die Vorfahren der Römer und der Griechen, wenn sie politisch vertäubt wurden, die Gewohnheit hatten, ihr bestes Küchengeschirr zu zerschlagen, und nur minderwertige Töpfe unangeschaut zu lassen, dann wird man wohl nicht fehl gehen, wenn man diese in Außersihl entdeckten Scherben Scherbengerichten aus uralten Seiten zuschreibt.

Schwieriger Fall

Srau Sturzeneggers Gatte war nicht eitel; darüber war man sich einig. Er hatte auch keine Ursache dazu; denn ein Adonis war er bestimmt nicht. Um so überraschter war seine Srau, als diese eines Tages sah, wie er sich wiederholt mit einem Handspiegel zu schaffen mache. Zuuerst hatte sie still in sich hinein gelächelt, als ihr Mann das Spiel aber fortführte, verlangte sie energisch Aufklärung darüber, warum er so aufmerksam seine Gesichtszüge studiere. Mit einem Seufzer erwiderte der Gatte: „Heute abend soll mir in der Kunst ein Geschenk überreicht werden. Es soll eine Überraschung sein; aber ich weiß es schon seit vier Wochen, weiß sogar, was es bei Brann gekostet hat. Nun bemühe ich mich, mir vor dem Spiegel die Miene eines Überraschten einzustudieren“.

B.



Srau Stadtrichter: Tageli, Herr Seusi. Ich hämers doch no erläbt, daß I mit dere Tramway ösch fertig worde sind; aber mit em Ushänke isch mein nüt gfü!

Herr Seusi: Säb händ dies sälber näd glaubt, daß mr nu ä so mir nüt, dir nüt em chön's Gnickli abschrube, funderheilli wenn Konstabler-Ginoße anderer Meing sind, wie de Doktor Chlöli.

Srau Stadtrichter: Sie werdid ieh dänn tenk säbem's Gleis schmire dafür, daß r' usschlipfi und säb werdid I.

Herr Seusi: Bhuet mi de Herrgott, so sharpf gahis nanig zue wiens uf de Neue Hebride, daß mr ein grad mit samt dr Brüllen und de Schuehne frist. Ä so es Stück ghört zum politische Variété.

Srau Stadtrichter: Über ä schwachi Numere isches einerweg gfü und säb isches.

Herr Seusi: Da chömed Sie näd nae, Sra Stadtrichter; ä so es „Uffräte“ ghört zum Geschäftsbetrieb; bi dem Sort Politik muß mr 's Dolch eister in ere chronische Wildi bhalte, sust verhuckts und dänn isch es nämle guet wecke, wenn's gilt und wenn I' de Stimmzädelmarsch hinderschi spieltid.

Srau Stadtrichter: Dänn seitid aber die Regisseur au öppis uf's Label bringe wo ziehti, wo I' zwee würid buhe, und öppis wo vo hut und Haar nüt a dr Sach ill und I' na am Seil abegla werdid „wie bi dem Tramkumi.“

Herr Seusi: Näd amal, wemer en Brozeb näd gäunt, wirt mir na viel wilder und lang, und tenkt: Wart nu Hagel, bis d' mr wieder is Gäu chunst!

Redaktionsschluss: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.